

KRAICHTALER KOLLOQUIEN

Herausgegeben
von der Stadt Kraichtal

Band 15



Jan Thorbecke Verlag

KLEINE STÄDTE

GEMEINDEN DER VORMODERNE ZWISCHEN ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT

Herausgegeben
von Kurt Andermann
und Enno Bünz



Jan Thorbecke Verlag

Dieses Buch und die ihm zugrundeliegende Tagung wurden ermöglicht mit freundlicher Unterstützung

des Kraichgauer Adelligen Damenstifts, Karlsruhe
der Gustav-Siegle-Stiftung, Bad Rappenau
der Gisela und Reinhold Häcker-Stiftung, Odenheim
des Heimatvereins Kraichgau e. V., Sinsheim
des Heimat- und Museumsvereins Kraichtal e. V
der Sparkasse Kraichgau, Bruchsal und Sinsheim
des Weinguts des Grafen Neipperg, Schwaigern
der Stadt Kraichtal

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2026 Jan Thorbecke Verlag
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Senefelderstr. 12, 73760 Ostfildern
produktsicherheit@verlagsgruppe-patmos.de
www.thorbecke.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR)

Gestaltung und Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7995-9285-7

Inhalt

Vorwort	7
<i>Enno Bünz</i> Kleine Städte in der Vormoderne. Eine Einführung	9
<i>Alexander Sembdner</i> Warum kleine Städte gründen? Überlegungen zu den herrschaftlichen Rahmenbedingungen des spätmittelalterlichen Städtewesens	21
<i>Enno Bünz</i> Kleinstadt und Kirche im Spätmittelalter. Variationen eines großen Themas	45
<i>Michel Pauly</i> Zwischen Dorf und Stadt. Kleinstädte zwischen Maas und Rhein im Mittelalter	91
<i>Gerhard Fouquet</i> „Flecken“ und „Burg-Tal-Gemeinden“ im spätmittelalterlichen Südwesten. Gemeindebildungen zwischen Ruralität und Urbanität	113
<i>Kurt Andermann</i> Die Städtelandschaft im Kraichgau	149
<i>Sebastian Weil</i> Auf dem Weg zur Reichsstadt. Kleine Städte in der Ortenau im 14. Jahrhundert	175
<i>Martina Stercken</i> Herrschaft, Gemeinde und das Interesse am Stadtstatus. Spätmittelalterliche Konstellationen im Gebiet der heutigen Schweiz	197
<i>Gustav Pfeifer</i> Zwischen Zwergstadt und „Beinahe-Stadt“. Urbane Kleinformen in Tirol um 1300	215

Gerrit Jasper Schenk

Kleine Städte. Gemeinden der Vormoderne zwischen Anspruch und Wirklichkeit – ein Kommentar	249
Register der Personen und Orte	273
Register der Sachen und Begriffe	285
Abbildungsnachweis	293
Verzeichnis der Autoren	295

Vorwort

Es gibt nicht viele historische Themenfelder, die so ergiebig sind wie die Stadtgeschichte. Daher wird es kaum erstaunen, wenn die Beschäftigung mit städtischer Geschichte allzeit Konjunktur hat. Dass das 15. Kraichtaler Kolloquium (26. bis 28. April 2024) sich nun ausgerechnet den ‚Kleinen Städten‘ widmete, erklärt sich ganz einfach daher, dass der Kraichgau, in dem wir regelmäßig tagen, eine Landschaft kleiner und kleinster Städte ist, die bei dieser Gelegenheit einmal vergleichend in einen überregionalen Rahmen gestellt werden sollte. Denn nicht die großen und die mittelgroßen Städte sind der Normalfall der Stadtgeschichte, sondern die zahlreichen kleinen Städte, die nicht nur den Kraichgau prägen. Dabei ging es um die Frage nach dem verbreiteten, sowohl herrschaftlicherseits als auch gemeindlicherseits bestehenden Interesse am Stadtstatus, um spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Gemeindebildungen zwischen Dorf und Stadt und um die rechtliche und sakrale Ausgestaltung derartiger Städte, die außer einem vagen Anspruch mit ihren großen Vorbildern oft nur wenig gemein hatten, mitunter wie deren bloße Karikatur wirken, aber vielleicht gerade deshalb dazu beitragen, unsere Kulturlandschaften in vieler Hinsicht zu bereichern. Ausgehend von den vielfältigen Erscheinungsformen des Städtewesens im Kraichgau wanderte also der Blick mit dem bewährten Instrumentarium der Vergleichenden Landesgeschichte ins Gebiet um Mosel und Maas, in den Mittelrheinraum, nach Sachsen und in andere deutsche Landschaften sowie in die Schweiz und nach Tirol. Ergänzend konnte auch noch ein Beitrag über kleine Reichsstädte in der Ortenau hinzugewonnen werden. Die von Gerrit Jasper Schenk besorgte Zusammenfassung unterbreitet Vorschläge für mögliche Synthesen dessen, was in Gochsheim vorgetragen und diskutiert wurde, und bietet Hinweise, in welche Richtungen eventuell weiterzudenken ist.

Unser Dank gilt der Autorin und den Autoren, die sich einmal mehr mit ihren Themenstellungen auf die von den Herausgebern vorgeschlagenen Themen einließen und ihre Vorträge schließlich mit großer Sorgfalt für den Druck ausarbeiteten und pünktlich zur Verfügung stellten. Die Drucklegung in gewohnt ansprechender Form ermöglichten mit großzügigen Druckkostenzuschüssen das Kraichgauer Adelige Damenstift, die Gustav-Siegle-Stiftung, die Gisela und Reinhold Häcker-Stiftung, der Heimat- und Museumsverein Kraichtal e.V., der Heimatverein Kraichgau e.V. und die Sparkasse Kraichgau, sie alle nach einer längst guten und mit großer Dankbarkeit erlebten Tradition. Ohne diese Mäzene – nicht Sponsoren, sondern echte Mäzene – wären die seit inzwischen drei Jahrzehnten bestehen-

den Kraichtaler Kolloquien und die gleichnamige, angesehene Buchreihe nicht möglich. Den Tagungswein, aus dem Südosten des Kraichgaus und aus dem Zaber-gäu stiftete wiederum das Weingut des Grafen Neipperg in Schwaigern. Und wie immer ermöglichte die ebenso gastliche wie aufgeschlossene Stadt Kraichtal eine rundum gelungene Tagung und die Sicherung der Erträge in dem vorliegenden Buch. Frau Carmen Krüger vom städtischen Kulturressort, bewährt sich schon seit vielen Jahren als umsichtige Eventmanagerin, die mit freundlichen Helferinnen und Helfern alles bestens arrangiert, und Bürgermeister Tobias Borho hält nicht nur seine schützende Hand über die Tagungen, sondern nimmt mit großem Interesse auch persönlich an ihnen teil. Nicht von ungefähr genießen die Kraichtaler Kolloquien wegen ihrer besonderen Atmosphäre einen überregional guten Ruf, und die gleichnamige Buchreihe trägt dazu bei, dass der Kraichgau als Geschichts- und Kulturlandschaft auch überregional bekannt wird. Nachdem zu unser aller Entsetzen Herr Jürgen Weis vom Verlag Jan Thorbecke, der die Produktion unserer Bücher nahezu zehn Jahre lang sehr engagiert und kenntnisreich betreute, im Sommer 2025 plötzlich verstorben ist, hat dankenswerterweise Frau Anita Pomper die Realisierung dieses Buchs mit großer Kompetenz ermöglicht.

Stutensee und Leipzig, im Februar 2026

Kurt Andermann
Enno Bünz

ENNO BÜNZ

Kleine Städte in der Vormoderne

Eine Einführung

Der Kraichgau und seine Umgebung sind reich an Städten.¹ Hier wie in vielen anderen Landschaften Mitteleuropas wurden die Grundlagen des Städtewesens im Mittelalter gelegt, ja man kann feststellen, dass die allermeisten der Städte aus den Jahrhunderten zwischen 1200 und 1500 datieren. Vor 1200 entstanden am Rand und außerhalb des Kraichgaus nur Durlach, Bruchsal, Heidelberg sowie die Bishops- und freie Stadt Speyer, im Kraichgau selbst aber allein Eppingen. Im übrigen dominieren die Stadtgründungen zwischen 1200 und 1300. Dazu gehören Gochsheim, Bretten und Sinsheim sowie am Rand des Kraichgaus die Reichstädte Heilbronn und Wimpfen. Bei den zwischen 1300 und 1500 gegründeten Städten handelt es sich durchweg um Klein- oder sogar Minderstädte wie Neckarbischofsheim, Rotenberg oder Fürfeld.

Fragt man nach der Größe, so ist festzustellen, dass nur Speyer und Heidelberg zu den großen Mittelstädten gehören, die zwischen fünf- und zehntausend Einwohnern hatten. Jenseits der zehntausend beginnt die Kategorie der mittelalterlichen Großstadt, die im weiten Umkreis des Kraichgaus nicht anzutreffen ist. Als kleine Mittelstädte bezeichnet die Stadtgeschichtsforschung Städte mit zweitausend bis fünftausend Einwohnern; in diese Größenordnung gehörten hierzuland Heilbronn, Wimpfen und Bruchsal. Die große Masse der vormodernen Städte hatte weniger als zweitausend Einwohner und ist demnach den Kleinstädten zuzurechnen.

Einen anderen methodischen Zugriff suchte ein Projekt über die urbanen Zentren des hohen und späteren Mittelalters an der Universität Trier, durchgeführt von Monika Escher und Frank G. Hirschmann. Die Bearbeiter erfassten nach einem Kriterienraster die Zentralität der Städte im Westen des Reiches bis in die

¹ Vgl. Hektor AMMANN, Städte des Mittelalters, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg und dem Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1972–1988, hier Karte IV,4 (1973).

Mitte des 14. Jahrhunderts.² Bewertet wurden dabei Urbanitätskriterien wie Ratsverfassung, Stadtsiegel, Judengemeinden, Hospital und Zentralitätskriterien wie Markt, Fernhandel, Kloster oder Stift. Alle Kriterien sind mit Zahlenwerten unterlegt, so dass sich in der Summe ein Gesamtwert für den Vergleich ergibt. Den Kraichgau hat dieses Projekt teilweise miterfasst, allerdings nur mit Bretten, Sinsheim, Wiesloch und Bruchsal. Dass Gochsheim, Eppingen, Rotenberg, Unteröwisheim, Heildesheim, Knittlingen und Ochsenburg unberücksichtigt blieben, erklärt sich daher, dass diese Städte schlicht nicht genügend Kriterien aufweisen, um signifikant erfasst werden zu können, obgleich ja zumindest Gochsheim, Eppingen, Rotenberg und Heildesheim schon Ende des 13. bis im frühen 14. Jahrhundert als Städte genannt werden.³

Beide methodischen Ansätze, sowohl die Kategorisierung nach Alter und Größe als auch die nach einem Kriterienbündel, haben ihre Schwächen. Das Projekt über die urbanen Zentren im Westen des Reiches entfaltet zwar ein kolossales Gesamtbild, jedoch mit zwei Einschränkungen: Erfasst sind die Städte nur bis zum Jahr 1350, und Berücksichtigung finden letztlich auch nur die Städte, die von den vorgegebenen Kriterien mindestens sieben Punkte erfüllen.⁴ Es bleibt also eine unbekannte Zahl von Kleinstädten, die aus dem vorgegebenen Raster herausfallen.

Auf der anderen Seite ist das Kriterium der Bevölkerungsgröße bis ins 16. Jahrhundert mit vielen Unsicherheiten belastet. Eberhard Isenmann hat die methodischen Probleme und die Grenzen der quantitativ auswertbaren Quellenüberlieferung in seinem Handbuch über die deutsche Stadt im Mittelalter ausführlich erörtert.⁵ In der Regel sind aus dem städtischen respektive territorialen Kontext vor dem 16. Jahrhundert nur Steuerregister überliefert, die die Zahl der Haushalte, der Haushaltsvorstände und mithin Bürger überliefern, so dass man für jeden Haushalt nur eine Durchschnittsgröße zugrunde legen kann, um die Bevölkerungszahl zu errechnen; dabei hat sich der Faktor 4,5 bewährt.⁶ Quellen, die Haushaltsgrößen oder gar die absolute Bevölkerungszahl nennen, sind im späten Mittel-

2 Monika ESCHER und Frank G. HIRSCHMANN, Die urbanen Zentren des hohen und späteren Mittelalters. Vergleichende Untersuchungen zu Städten und Städtelandschaften im Westen des Reiches und in Ostfrankreich. Mit Beiträgen von Sonja BENNER, Gerold BÖNNEN, Anja GILLEN, Christian JÖRG, Bernhard KREUTZ, Benjamin LAQUA, Bernhard Metz, Dirk MULTRUS und Alexander REVERCHON (Trierer Historische Forschungen 50,1–3), 3 Bde., Trier 2005.

3 Vgl. die Artikel in: Badisches Städtebuch (Deutsches Städtebuch 4,2), hg. von Erich KEYSER, Stuttgart 1959.

4 ESCHER/HIRSCHMANN, Urbane Zentren (wie Anm. 2) Bd. 1, S. 53 f.

5 Eberhard ISENMANN, Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150 bis 1550. Stadtgestalt, Recht, Stadtr Regiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft, Köln u. a. ²2014, S. 58 f.

6 ISENMANN, Deutsche Stadt (wie Anm. 5) S. 58–61. Den Faktor 4,6 erschließt Gerhard Rechter in der Einleitung zu: Das Reichssteuerregister von 1497 des Fürstentums Brandenburg-Ansbach-Kulmbach oberhalb Gebürgs (Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte 2), bearb. von Gerhard RECHTER, Nürnberg 1988, S. XIX f.

alter ausgesprochen selten. Es seien hier nur zwei umfangreichere Quellen genannt, die auch für die Kleinstädte relevant sind. Im Hochstift Speyer wurden 1470 und noch einmal 1530 Volkszählungen nach unterschiedlichen Grundsätzen durchgeführt, die es tatsächlich ermöglichen, bevölkerungsstatistische Untersuchungen anzustellen. Kurt Andermann und Hermann Ehmer haben darüber 1990 einen Sammelband veröffentlicht.⁷ Von hoher Aussagekraft sind auch die Reichssteuerverzeichnisse von 1497, denn die Einhebung des sogenannten Gemeinen Pfennigs wurde in zahlreichen Territorien durchgeführt. Allerdings waren nur Personen ab fünfzehn Jahren steuerpflichtig, so dass Gesamtbevölkerungszahlen sich wiederum nur errechnen lassen. Aber diese Zahlen sind doch aussagekräftig, wie Gerhard Rechter für das Markgraftum Brandenburg-Ansbach-Kulmbach zeigen konnte.⁸ Im Landesteil „oberhalb Gebürgs“, also in Oberfranken, gab es vierzehn Städte, unter denen Hof mit gut viertausend Einwohnern die größte Stadt war, gefolgt von Bayreuth und Kulmbach mit jeweils rund 1.350 Einwohnern. Am unteren Ende rangieren die Städtlein Helmbrechts und Schauenstein mit jeweils etwa 230 Einwohnern. Da auch Zahlen für die Dörfer vorliegen, ergibt sich, dass ein Drittel der Bevölkerung des Markgraftums in diesen Städten lebte, zwei Drittel auf dem Land.

„Kleine Städte. Gemeinden der Vormoderne zwischen Anspruch und Wirklichkeit“ war das Thema des fünfzehnten Kraichtaler Kolloquiums, das Kurt Andermann und ich gemeinsam geplant haben. Es war das erste Kraichtaler Kolloquium, das ausdrücklich der Stadtgeschichte gewidmet war, und dass es dabei um die kleinen Städte ging, war der Tatsache geschuldet, dass der Kraichgau bei diesen Kolloquien immer in irgendeiner Weise eine Rolle spielt. Nicht nur die früheren Tagungen über Adel und Rittersitze, über Dorf und Gemeinde oder über Zins und Gült führten mitten hinein in diese Landschaft. Mit den kleinen Städten war es nun genauso. Der Kraichgau ist gewissermaßen eingerahmt von mittelgroßen Städten wie Speyer, Heidelberg, Wimpfen, Heilbronn, Pforzheim und Bruchsal. Dazwischen liegen mit Gochsheim, Bretten und Eppingen, Wiesloch und Sinsheim sowie etliche weitere kleine Städte, von denen manche, wie etwa Fürfeld oder Zuzenhausen, von der Stadtgeschichte als Minderstädte klassifiziert werden.

Wer gewohnt ist in großen Kategorien zu denken, weil er sich mit Paris, London oder Mailand in der Vormoderne befasst, vielleicht auch noch mit Köln, Nürnberg oder Lübeck, mag sich fragen, was dieser Aufwand soll. Eine ganze Tagung über Kleinstädte, die wenige hundert, vielleicht tausend oder zweitausend Einwohner hatten? Ist dergleichen überhaupt historisch relevant? Muss man sich dafür interessieren? Man muss nicht, aber man sollte sich dafür interessieren.

7 Bevölkerungstatistik an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Quellen und methodische Probleme im überregionalen Vergleich, hg. von Kurt ANDERMANN und Hermann EHMER (Oberrheinische Studien 8), Sigmaringen 1990.

8 Reichssteueregister (wie Anm. 6) S. XVIII f.

Hektor Ammann stellte 1956 in einem kurzen, aber viel beachteten Aufsatz die simple Frage: Wie groß war die mittelalterliche Stadt?⁹ Während die ältere Forschung dazu neigte, die Größe mittelalterlicher Städte zu überschätzen, ging die jüngere Forschung eher in die umgekehrte Richtung und machte die Städte immer kleiner. Ammann erörterte die verschiedenen methodischen Ansätze zur Berechnung von Bevölkerungsgrößen in einem vorstatistischen Zeitalter und brachte dann Ordnung in das Städtewesen. Dabei muss uns nur sein Ergebnis interessieren.

Für den Bereich des Heiligen Römischen Reiches, also für Zentraleuropa, ist am Ende des Mittelalters von einer Städtezahl von maximal viertausend auszugehen. Davon entfielen nach den Berechnungen Hektor Ammans ungefähr 94,5 Prozent auf Kleinstädte mit höchstens zweitausend Einwohnern, von denen wiederum etliche Kleinst- oder Zwergstädte waren. In die Kategorie Mittelstädte – zweitausend bis unter zehntausend Einwohner – gehörten etwa zweihundert Städte. Weiterhin hat die Forschung 26 Großstädte über zehntausend Einwohner herausgearbeitet, darunter nur wenige wirkliche Metropolen wie Köln, Prag, Gent, Brügge, Paris oder Mailand.¹⁰ Der Normalfall der mitteleuropäischen Stadtgeschichte war aber nicht Prag, sondern das sächsische Borna.

Bevölkerungsgröße beziehungsweise die damit zusammenhängenden Aspekte wie Stadtfläche (Bebauung) und Häuserzahl sowie Zentralitätsfaktoren, also Funktionen und Institutionen, sind die wesentlichen Kriterien, um Kleinstädte zu identifizieren. Kleine Stadt bedeutet nicht zwangsläufig „Ackerbürgerstadt“,¹¹ wie in der Forschungsliteratur immer wieder zu lesen. Ackerbürgerstädte gab es in großer Zahl, aber wohl nur selten in Reinkultur, vielmehr immer in Verbindung mit anderen Wirtschaftszweigen, die von manchen Bürgern betrieben wurden. Es gibt auch kleine Residenzstädte wie beispielsweise Eutin in Ostholstein oder Wolkenstein in Sachsen, es gibt kleine Bischofsstädte wie Lebus, Fürstenwalde oder Ratzeburg, und es gibt sogar kleine Reichsstädte wie Bopfingen, Buchhorn (Friedrichshafen), Schweinfurt oder Zell am Harmersbach. Die Annahmen, kleine Städte wären funktional eintönig, organisatorisch unterkomplex oder sogar von der Überlieferung her unergiebig, gehen an unserem Thema weit vorbei. Die Beschäftigung mit den mittelalterlichen Kleinstädten ist nicht nur möglich, sondern sehr wohl lohnend.

Wenn im Folgenden ein kurzer Überblick über Erforschung kleiner Städte gegeben wird, geht es nicht darum, den Eindruck zu erwecken, das Thema sei erst von der jüngeren Forschung entdeckt worden. Gewiss kann man der älteren deut-

9 Hektor AMMANN, *Wie groß war die mittelalterliche Stadt?*, in: *Studium generale* 9 (1956) S. 503–506.

10 ISENMANN, *Deutsche Stadt* (wie Anm. 5) S. 61 f.

11 Ackerbürgertum und Stadtwirtschaft. Zu Regionen und Perioden landwirtschaftliche bestimmten Städtewesens im Mittelalter (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 139), hg. von Kurt-Ulrich JÄSCHKE und Christhard SCHRENK, Heilbronn 2002.

schen Stadtgeschichtsforschung im 19. Jahrhundert – und die war lange Zeit von großer Wirkungsmacht – den Vorwurf nicht ersparen, sie habe sich vor allem den großen Städten gewidmet. Verwunderlich ist das nicht, boten doch mittelalterliche Großstädte wie Köln, Nürnberg, Augsburg oder Lübeck reichlich Stoff für die „Meistererzählungen“ von Freiheit und Selbstverwaltung, prosperierendem Fernhandel und kulturellem Glanz. Aber schon als die großen Protagonisten der Städtegeschichte wie Georg von Below, Aloys Schulte, Fritz Rörig oder Hans Planitz, um nur wenige Namen der älteren, seinerzeit wegweisenden Forschung zu nennen, diese „Hauptstraße der deutschen Stadtgeschichte“ beschritten und den Mythos vom immer „aufstrebenden“ Bürgertum begründeten, gab es auch viele Nebenwege, die von Archivaren, Gymnasiallehrern und anderen Ortskundigen gegangen wurden, um die Geschichte ihrer kleinen Stadt zu schreiben. Bis heute zehren wir von diesen zum Teil voluminösen Darstellungen, weil es nichts Besseres gibt, aber auch weil sie gewöhnlich in den Quellen fundiert sind.

Karl Siegfried Bader bemerkte schon 1957 in seinem Buch über ‚Das mittelalterliche Dorf als Friedens- und Rechtsbereich‘: „Es gehört zu den hartnäckig wiederholten Fehlern stadthistorischer (nicht nur stadtrechtsgeschichtlicher) Forschung, daß sie vorab die großen, als Wirtschaftszentren hervorragenden Städte vor Augen hat, während die zahllosen Kleinstadtsiedlungen vielfach übergangen oder doch für die gesamte Problematik der mittelalterlichen Stadt viel zu gering eingeschätzt werden“.¹² Bader betonte dies vor allem, weil ihn die vielen Gemeinsamkeiten von Dörfern und Klein- oder Zwergstädten besonders interessierten.

Seither sind zwei Generationen vergangen, und in der Forschung hat sich manches getan. So kann man Baders Kritik heute nicht mehr uneingeschränkt wiederholen. Die kleine Stadt ist längst ein Gegenstand, der in der Forschung wahrgenommen wird. Dabei ist es müßig aufzuzählen, welche Kleinstädte inzwischen erforscht sind; Stadtgeschichten erscheinen unablässig.¹³ Zudem gibt es mittlerweile verschiedene Grundlagenwerke, die eine systematische Erforschung der kleinen Städte erleichtern. Erinnerung sei an das ‚Deutsche Städtebuch‘, das aufgrund seiner langen Entstehungszeit nicht ganz einheitlich, aber doch gut vergleichbar sämtliche Städte in den noch existierenden wie in den einstigen Ländern Deutschlands behandelt.¹⁴ Für einige Länder ist ergänzend auf die Historischen Ortsver-

12 Karl Siegfried Bader, *Das mittelalterliche Dorf als Friedens- und Rechtsbereich* (Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes 1), Köln u. a. ³1981, S. 231.

13 Als jüngstes Beispiel einer „Kleinstadtgeschichte“ vgl. Gerhard FOUQUET, *Herrschaft und Gemeinde im Spätmittelalter. Siegen von 1224 bis zur Reformation*, in: *Siegen. Geschichte einer Stadt*, hg. von der Universitätsstadt Siegen, Neustadt an der Aisch 2024, S. 120–219.

14 *Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte*, hg. von Erich KEYSER und Heinz STOOB, 5 Bde. in 11, Stuttgart 1939–1974. Die Bände für Schlesien, Brandenburg und Berlin sowie Hinterpommern wurden seither neu bearbeitet.

zeichnungen hinzuweisen,¹⁵ speziell für Bayern auf das großangelegte Vorhaben des ‚Historischen Atlas von Bayern‘, das seit den 1950er Jahren nicht auf die Erarbeitung von Karten, sondern auf die historisch-statistische Untersuchung des gesamten Landes auf Landkreisebene zielt.¹⁶ Bisher liegen 127 Bände vor, die für viele Themen, auch für die Stadtgeschichte, einen erheblichen Stoff bieten, vor allem für die herrschaftsgeschichtliche Einbindung des Städtewesens. Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, dass für mehrere Bundesländer große historische Atlaswerke vorliegen,¹⁷ die das Städtewesen berücksichtigen, und dass darüber hinaus regionale Städteatlanten bearbeitet wurden, beispielsweise für Westfalen,¹⁸ oder noch werden, wie für Hessen.¹⁹

In dieser kurzen Einleitung soll es vor allem darum gehen, die großen Trends und Themen aufzuzeigen, die ihren Niederschlag darin finden, dass Kleinstädte nicht als Einzelbeispiele gesehen werden, sondern im Verbund.²⁰ Leitbegriffe sind hier Städtenetz und Städtelandschaft oder – falls ein solcher Ansatz zu weitgespannt erscheint – zumindest die vergleichende Untersuchung mehrerer Kleinstädte, wie es, um nur drei Beispiele zu nennen, Jürgen Treffeisen in kirchlicher Hinsicht für die mittelalterlichen Breisgaukleinstädte Neuenburg, Kenzingen und Endingen getan hat,²¹ Katrin Keller in wirtschaftlicher Hinsicht für mehrere früh-

15 Vgl. etwa Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. Neuausgabe (Quellen und Materialien zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 2), hg. von Karlheinz BLASCHKE, bearb. von Susanne BAUDISCH und Karlheinz BLASCHKE, 2 Bde, Leipzig 2006. Das Handbuch wird mittlerweile als Datenbank fortgeführt und laufend erweitert: <https://hov.isgv.de/> (Zugriff am 04.04.2025).

16 <https://kblg.badw.de/historischer-atlas.html> (Zugriff am 04.04.2025). Zu den Auswertungsmöglichkeiten vgl. beispielsweise Walter ZIEGLER, Der Historische Atlas von Bayern, Teil Franken, und sein Ertrag für die Geschichtsforschung, in: Land und Reich, Stamm und Nation. Festschrift für Max Spindler (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 78), hg. von Andreas KRAUS, 3 Bde., München 1984, hier Bd. 1, S. 69–88.

17 Vgl. dazu Enno BÜNZ, Der Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen. Ein landesgeschichtliches Grundlagenprojekt, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 76 (2005) S. 319–334. Die für dieses Vorhaben bearbeitete Karte von Karlheinz BLASCHKE, Das Städtewesen vom 12. bis zum 19. Jahrhundert, Karte und Beiheft (Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen, B II 6), Dresden und Leipzig 2002–2003, ist methodisch vorbildlich.

18 Vgl. Anm. 40.

19 Vgl. Anm. 39.

20 Unter den Stadthistorikern, die diesem Ansatz seit langem verpflichtet sind, ist hier vor allem Franz Irsigler zu nennen; vgl. etwa die Aufsatzsammlungen: *Miscellanea Franz Irsigler*, hg. von Volker HENN, Rudolf HOLBACH, Michel PAULY und Wolfgang SCHMID, Trier 2006, und Franz Irsigler, *Spätlese. Aufsätze aus den ersten beiden Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts*, hg. von Michael EMBACH, Dörte ERISKAT, Udo FLECK, Gunter FRANZ, Rudolf HOLBACH, Anja Otilie Ilg, Marie-Paule JUNGBLUT, Ferdinand OPLL, Michel PAULY, Andreas TACKE und Martin UHRMACHER, Trier 2021.

21 Jürgen TREFFEISEN, Die Breisgaukleinstädte Neuenburg, Kenzingen und Endingen in ihren Beziehungen zu Klöstern, Orden und kirchlichen Institutionen während des Mittel-

neuzeitliche Kleinstädte in Sachsen²² und Helmut Rankl in strukturanalytischem Zugriff für etliche Kleinstädte in Niederbayern.²³

Die Forschung hat das breite Spektrum der Kleinstädte mittlerweile recht gut vermessen. Auf der einen Seite steht als wohl jüngste Neuerscheinung der Tagungsband ‚Kleine Reichsstädte‘ des Mühlhäuser Arbeitskreises für Reichsstadtgeschichte,²⁴ in dem Themen wie die Beziehungen zum Reich beziehungsweise die Präsenz auf den Reichstagen, die Reichsdörfer, die wirtschaftliche Bedeutung, aber auch Aspekte wie Repräsentation (Rathaus) und Schriftlichkeit (Stadtbücher) gewürdigt werden. Auf der anderen Seite ist anzumerken, dass auch die Kleinstädte, also Minderstädte, Kümmerformen und „gefreite“ Dörfer bereits behandelt wurden, und zwar auf einer Tagung des Österreichischen Arbeitskreises für Stadtgeschichte.²⁵ Damit sind gewissermaßen zwei Pole markiert, zwischen denen die Forschung sich weiterhin produktiv bewegen kann.

Thematische Zugänge gibt es viele. Kleine Städte sind zumeist das Ergebnis von Territorialpolitik, sind herrschaftliche Gründungen. Horst Bitsch hat das für die Tal-Siedlungen in Hessen gezeigt,²⁶ Gerhard Fouquet für ritterschaftliche Kleinstädte Südwestdeutschlands.²⁷ Wilhelm Störmer sind mehrere Studien zur Gründung von Kleinstädten im Zusammenhang mit dem hoch- und spätmittelalterlichen Territoriausbau in Altbayern und Franken zu verdanken.²⁸ Auch für Thüringen ließen sich entsprechende Arbeiten anführen.²⁹ Rico Heyl hat sich der

alters (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 36), Freiburg im Breisgau und München 1991.

22 Katrin KELLER, Kleinstädte in Sachsen. Wandlungen einer Städtelandschaft zwischen Dreißigjährigem Krieg und Industrialisierung (Städteforschung A 55), Köln u. a. 2001.

23 Helmut RANKL, Die Städte und Märkte des Rentamts Landshut 1600 bis 1818. Niederbayerisches Bürgertum in Staat, Gesellschaft und Wirtschaft der Frühmoderne (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 34), 2 Bde., München 2021.

24 Kleine Reichsstädte (Studien zur Reichsstadtgeschichte 11), hg. von Olivier RICHARD, Helge WITTMANN und Gabriel ZEILINGER, Petersberg 2024.

25 Minderstädte, Kümmerformen, gefreite Dörfer. Stufen zur Urbanität und das Märkteproblem (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 20), hg. von Herbert KNITTLER, Linz 2006.

26 Horst BITSCH, Die „Tal“-Siedlungen in Hessen, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 116 (1980) S. 139–188.

27 Gerhard FOUQUET, Stadt, Herrschaft und Territorium. Ritterschaftliche Kleinstädte Südwestdeutschlands an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 141 (1993) S. 70–120.

28 Wilhelm STÖRMER, Die Gründung von Kleinstädten als Mittel herrschaftlichen Territoriaufbaus, gezeigt an fränkischen Beispielen, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 36 (1973) S. 563–585.

29 Hans EBERHARDT, Zur Frühgeschichte und Entwicklung der Kleinstädte im mittleren Thüringen, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 34 (1984) S. 25–48; Christine MÜLLER, Landgräfliche Städte in Thüringen. Die Städtepolitik der Ludowinger im 12. und 13. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kleine

kleinen Städte kleiner Herren angenommen und die sächsischen Kleinstädte Belgern, Dahlen und Penig untersucht.³⁰ Alle drei Städte hatten um 1500 etwa fünfhundert Einwohner und unterstanden dem Zisterzienserkloster Buch (Belgern), den Herren von Schleinitz (Dahlen) und den Burggrafen von Leisnig (Penig). Wie Heyl betont, markieren diese drei Städte „die untere Grenze der verfassungs- und verwaltungsgeschichtlich noch untersuchbaren mittelalterlichen Kleinstädte“. In diesem Zusammenhang bleibt auch darauf hinzuweisen, dass Kleinstädte selbst Gegenstand städtischer Herrschaft sein konnten, gab es doch große Städte, die über Landgebiete herrschten, in denen nicht nur Dörfer, sondern auch Städte lagen. Altdorf und Hersbruck im Landgebiet der Reichsstadt Nürnberg³¹ oder Sömmerda im Landgebiet der Freien Stadt Erfurt³² seien hier als Beispiele genannt.

Verfassung und Rechtsverhältnisse der kleinen Städte haben die Forschung lange Zeit kaum interessiert. Eben darauf zielte ja die erwähnte Klage von Karl Siegfried Bader. Es ist auch verständlich, dass sich die Organisation und Verwaltung einer Stadt an den großen Städten besser erkennen lässt, von zentralen Fragen wie der Entstehung der Ratsverfassung ganz zu schweigen. Aber auch hier ist ein Wandel zu verzeichnen. Zur kleinstädtischen Verfassungsgeschichte am Oberrhein hat etwa der Rechtshistoriker Albrecht Cordes mit seinem Buch über Stuben und Stubengesellschaften einen wichtigen Beitrag vorgelegt,³³ mit dem er sich – Karl Siegfried Bader hätte seine Freude daran gehabt – im Übergangsbereich von Dorf und Stadt bewegt. Stuben waren eine kommunale Organisationsform, Gemeindehäuser, die Cordes in hunderten Kleinstädten und Dörfern am Oberrhein nachweisen

Reihe 7), Köln u. a. 2003; auch Sven LEINIGER, *Mittelalterliche Städte in Thüringen. Eine Untersuchung ihrer Entstehung und Entwicklung* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe 60), Wien u. a. 2021, behandelt überwiegend Kleinstädte, geht aber methodisch nicht sehr reflektiert vor, vgl. dazu meine Besprechung in: *Sachsen und Anhalt* 35 (2023) S. 333–337.

30 Rico HEYL, *Kleine Städte kleiner Herren. Verfassung und Verwaltung der sächsischen Städte Belgern, Dahlen und Penig im späten Mittelalter (1350–1520)*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 152 (2016) S. 99–186.

31 Wolfgang LEISER, *Das Landgebiet der Reichsstadt Nürnberg*, in: *Nürnberg*, Bern. Zwei Reichsstädte und ihr Landgebiet (Erlanger Forschungen A 46), hg. von Rudolf ENDRES, Erlangen 1990, S. 227–260; Hanna KÜHNLEIN, *Nürnberger Landstädtchen. Ein Vergleich zwischen Hersbruck, Gräfenberg und Betzenstein*, in: *Blätter für fränkische Familienkunde* 17 (1994) S. 7–41.

32 *Erfurt zur Zeit Luthers. Eine Ausstellung des Stadtarchivs Erfurt, Katalog zur Ausstellung zusammengestellt und bearb. von Rudolf BENL mit Beiträgen von Antje BAUER u. a.*, Erfurt 1996, S. 34–40; Wieland HELD, *Das Landgebiet Erfurts und dessen Wirkung auf die Ökonomik der Stadt in der frühen Neuzeit*, in: *Erfurt. Geschichte und Gegenwart* (Schriften des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 2), hg. von Ulman WEISS, Weimar 1995, S. 459–470.

33 Albrecht CORDES, *Stuben und Stubengesellschaften. Zur dörflichen und kleinstädtischen Verfassungsgeschichte am Oberrhein und in der Nordschweiz* (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 38), Stuttgart 1993.

konnte und in denen sich die Honoratioren mancherorts als „Stubengesellschaften“ organisierten. Mit der Verfassungsentwicklung der Städte hängt eng das Siegelwesen zusammen, das in regionaler Perspektive verschiedentlich erforscht wurde, beispielsweise durch Toni Diederich für das Rheinland oder von Volker Steck und Winfried Schöntag für Südwestdeutschland.³⁴

Vor allem die Sozialstruktur und das Wirtschaftsleben kleiner Städte haben die Forschung interessiert. Früher kamen dafür auch Beiträge aus der Kulturgeographie, wie an etlichen Dissertationen über Kleinstädte am Niederrhein, am Mittelrhein, in Hessen und in Franken zu erkennen ist.³⁵ Aus oberrheinischer Perspektive ist hier die Dissertation von Kuno Drollinger mit Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der kleinen Städte im rechtsrheinischen Teil des Hochstifts Speyer bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts zu nennen.³⁶ Zur wirtschaftlichen Bedeutung der Kleinstädte hat übrigens auch die DDR-Geschichtsforschung etwas beigetragen, indem man sich im Rahmen der Erforschung der „frühbürgerliche Revolution“ um 1500 auf die Städte konzentrierte. Es sei hier nur auf Arbeiten des Leipziger Historikers Wieland Held verwiesen, der mit seinem Buch über Marktplatz und Anger eine fundierte Fallstudie zu den Stadt-Land-Beziehungen im 16. Jahrhundert vorgelegt hat.³⁷

Nur einige wenige Bemerkungen zur Stadtopographie: Auch hier fehlt es an größeren systematischen Arbeiten, wie sie Herbert Raisch für den Aspekt der

34 Toni DIEDERICH, Rheinische Städtesiegel, Neuss 1984; Volker STECK, Das Siegelwesen der südwestdeutschen Reichsstädte im Mittelalter (Esslinger Studien 12), Esslingen am Neckar 1994; Wilfried SCHÖNTAG, Kommunale Siegel und Wappen in Südwestdeutschland. Ihre Bildersprache vom 12. bis zum 20. Jahrhundert (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 68), Ostfildern 2009.

35 Wilhelm BAUMGARTEN, Historisch-geographische Entwicklung der Kleinstädte am Mittelrhein von Bingen bis Koblenz, Diss. phil. masch. Mainz 1951; Christian PROBST, Die Städte im Burgwald. Grundzüge der Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung hessischer Kleinstädte, Marburg an der Lahn 1963; Hartmut HELLER, Herzogenaunach und Höchststadt an der Aisch. Die Entwicklung zweier oberfränkischer Kleinstädte im Großraum Nürnberg, Herzogenaunach 1970; Wilfried KRINGS, Die Kleinstädte am mittleren Niederrhein, Bonn 1972; Gert DUCKWITZ, Kleinstädte an Nahe, Glan und Alsenz. Ein historisch-geographischer, wirtschafts- und siedlungsgeographischer Beitrag zur regionalen Kulturlandschaftsforschung, Paderborn 1972.

36 Kuno DROLLINGER, Kleine Städte Südwestdeutschlands. Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Städte im rechtsrheinischen Teil des Hochstifts Speyer bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 48), Stuttgart 1968.

37 Wieland HELD, Zwischen Marktplatz und Anger. Stadt-Land-Beziehungen im 16. Jahrhundert in Thüringen, Weimar 1988; Wieland HELD, Wirtschaftliche Bedeutung und soziale Physiognomie thüringischer Kleinstädte im 16. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 3 (1986) S. 119–134; weitere Nachweise in: Enno BÜNZ, Wieland Held (1939–2003). Nachruf und Schriftenverzeichnis, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 138 (2002) S. VII–XV.

Stadterweiterung und der Vorstadtbildung von Kleinstädten durchgespielt hat.³⁸ Hier wäre gewiss noch einiges zu bemerken, zumal die regionalen Atlaswerke wie der Hessische Städteatlas³⁹ oder der Westfälische Städteatlas⁴⁰ mittlerweile etliche Beispiele von Kleinstädten in ihrer topographischen Entwicklung seit dem Mittelalter dokumentiert haben. Mit der topographischen Entwicklung aufs engste verknüpft ist die Frage der Stadtbefestigung, zu der Thomas Biller ein Standardwerk vorgelegt hat.⁴¹

Schließlich bleibt das Thema „Stadt und Kirche“ zu nennen, von dem weitere Aspekte wie beispielsweise das Bildungswesen nicht trennen sind. Gerade hinsichtlich der kirchlichen Verhältnisse ist – ähnlich übrigens wie bei dem Thema Stadtverfassung – festzustellen, dass die Forschung sich kaum dafür interessiert hat. Gewiss ließen sich manche Lokalstudien anführen, aber die Frage zielt eher auf systematisierende Forschungsansätze. An dieser Stelle ist der Tübinger Sonderforschungsbereich 8 ‚Spätmittelalter und Frühe Neuzeit‘ hervorzuheben, der durch die vergleichende Untersuchung mehrerer Städte das Verhältnis von Stadt und Kirche im Spätmittelalter und während der Einführung der Reformation in den Blick nahm. Neben der Reichsstadt Nördlingen und der Bischofsstadt Würzburg spielte dabei die landsässige Stadt Kitzingen am Main eine Rolle, die als größere Kleinstadt hier von Interesse ist.⁴² Das Thema ist auch für die Stadtgeschichte der frühen Neuzeit von Relevanz, man denke nur an die Ausbreitung der Kapuziner, die sich überwiegend in Kleinstädten niederließen.⁴³ Nur wenige Regionalstudien wie die Dissertationen von

38 Herbert RAISCH, Stadterweiterung und Vorstadt in historisch-geographischer Sicht am Beispiel einiger Kleinstädte, in: Stadterweiterung und Vorstadt (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 51), hg. von Erich MASCHKE und Jürgen SYDOW, Stuttgart 1969, S. 80–95.

39 Bearbeitet unter Leitung von Holger Th. GRÄF; die Lieferungen liegen gedruckt vor, sind aber auch online zugänglich <https://hil.hessen.de/arbeitsgebiete/hessischer-staedteatlas> (Zugriff am 04.04.2025).

40 Das Projekt ist abgeschlossen: https://www.uni-muenster.de/Staedtegeschichte/Westfaelischer_Staedteatlas.html (Zugriff am 04.04.2025).

41 Thomas BILLER, Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen im deutschsprachigen Raum. Ein Handbuch, 2 Bde., Darmstadt 2019.

42 Dieter DEMANDT und Hans-Christoph RUBLACK, Stadt und Kirche in Kitzingen. Darstellung und Quellen zu Spätmittelalter und Reformation (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit 10), Stuttgart 1978; Ingrid BÁTORI und Erdmann WEYRAUCH, Die bürgerliche Elite der Stadt Kitzingen. Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte einer landesherrlichen Stadt im 16. Jahrhundert (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit 11), mit zwei Beiträgen von Ernst KEMMETER und Rainer METZ, Stuttgart 1982.

43 Vgl. die Klosterartikel in: Der Franziskusorden. Die Kapuziner und Kapuzinerinnen in der Schweiz (Helvetia Sacra 5,2,1–2), bearb. von Klemens ARNOLD, Erich EBERLE, Anton ELLEMUNTER, Rainald Fischer, Theophil GRAF, Hans Norbert HUBER, Arthur KOBLER, Odilo LEONHARDT, Beda MAYER, Arnold NUSSBAUMER, Ugo ORELLI, Josef RECK, Paul STAERKLE und Hubert DE VEVEY, red. von Albert BRUCKNER und Brigitte DEGLER-SPENGLER, 2 Bde., Bern 1974. Für Deutschland kann auf verschiedene Klosterbücher hingewiesen wer-

Jürgen Treffeisen über die kirchlichen Verhältnisse einiger Breisgaustädte oder von Peter Jäggi über den Klerus mehrerer Städte im schweizerischen Kanton Fribourg sind hier zu nennen. Das neue Buch von Dorothea Rippmann über Frömmigkeit in der Kleinstadt kündigt im Titel zwar eine Untersuchung zum Bistum Konstanz an, ist faktisch aber nur eine Fallstudie über Bischofszell in der Nordwestschweiz. Einige Regionalstudien gibt es über das Schulwesen von Landstädten in Franken, in der Oberpfalz und in Thüringen.⁴⁴ Damit hängen scheinbar banale, aber schwer zu beantwortende Fragen zusammen wie die, wie schreib- und lesekundig man in Kleinstädten war.⁴⁵ Helmut Tervooren hat das für die niederrheinischen Kleinstädte untersucht.⁴⁶

Es dürfte deutlich geworden sein, dass es hinsichtlich der zahlreichen Kleinstädte sinnvoll ist, systematisch-vergleichende Untersuchungen zu betreiben. Erst in den letzten Jahrzehnten hat in diesem Zusammenhang die Frage nach dem Städtenetz und Städtelandschaften an Gewicht gewonnen. Mehrere Tagungs- und Sammelbände zum Thema liegen vor.⁴⁷ Tom Scott hat auf diesen Ansatz mehrfach

den (Westfalen, Nordrhein, Württemberg), die auch die Kapuzinerklöster erfassen. Auf dieser Grundlage ließen sich systematische Aspekte untersuchen, vgl. etwa Roderich GEYER, Wovon lebten die Kapuziner? Die Finanzgebarung eines kleinstädtischen Bettelordensklosters im 17. und 18. Jahrhundert am Beispiel des Kapuzinerklosters in Tulln, in: Abgekommene Stifte und Klöster in Niederösterreich (Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreichs 6 – Geschichtliche Beilage zum St. Pöltener Diözesanblatt 23), hg. von Thomas AIGNER und Ralph ANDRASCHKE-HOLZER, St. Pölten 2001, S. 212–219.

44 Reinhard JAKOB, Schulen in Franken und in der Kuroberpfalz 1250 bis 1520. Verbreitung, Organisation, Gesellschaftliche Bedeutung (Wissensliteratur im Mittelalter 16), Wiesbaden 1994; Franz HEILER, Bildung im Hochstift Eichstätt zwischen Spätmittelalter und katholischer Konfessionalisierung. Die Städte Beilngries, Berching und Greding im Oberamt Hirschberg (Wissensliteratur im Mittelalter 27), Wiesbaden 1998; Schullandschaften in Altbayern, Franken und Schwaben (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Beiheft 26), hg. von Helmut FLACHENECKER und Rolf KIESSLING, München 2005; Julia SOBOTTA, Das Schulwesen der Pflege Coburg im 15. und 16. Jahrhundert. Bildungsgeschichtliche Auswirkungen der Reformation (Schriftenreihe der Historischen Gesellschaft Coburg 19), Coburg 2005.

45 Wegweisend: Rudolf Endres, Die Verbreitung der Schreib- und Lesefähigkeit zur Zeit der Reformation, in: Festgabe Heinz Hürten, hg. von Harald DICKERHOF, Frankfurt am Main u. a. 1988, S. 213–223.

46 Helmut TERVOOREN, Was liest man in niederrheinischen Kleinstädten im 15. und 16. Jahrhundert?, in: Literatur – Geschichte – Literaturgeschichte. Festschrift für Volker Honemann, hg. von Nine Robijntje MIEDEMA und Rudolf SUNTRUP, Frankfurt am Main 2003, S. 277–294.

47 Städtelandschaft, Städtenetz, zentralörtliches Gefüge (Trierer historische Forschungen 43), hg. von Monika ESCHER und Alfred HAVERKAMP, Mainz 2000; Städtelandschaften in Altbayern, Franken und Schwaben. Studien zum Phänomen der Kleinstädte während des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte, Beiheft 15), hg. von Helmut FLACHENECKER und Rolf KIESSLING, München 1999; Städtelandschaft – Réseau urbain – Urban network. Städte im regionalen Kontext in Spätmittelalter und früherer Neuzeit (Städteforschung A 62), hg. von Holger Th. GRÄF und Katrin KELLER, Köln u. a. 2004; Städtelandschaften im Ostseeraum im Mittelalter und in der Frühen Neu-

Bezug genommen und betont, dass allein die Städtedichte einer Region kein Beweis für die Existenz eines urbanen Netzes ist. Ein solches ergäbe sich laut Scott erst daraus, dass die Kleinstädte wirtschaftsfunktional den größeren Zentren zugeordnet seien, was aber bei vielen Städten nicht gegeben sei, weil sie rein herrschaftlichen Gründungsmotiven entsprangen.⁴⁸ Deshalb, so nochmals Scott, seien in Südwestdeutschland viele kleine Städte gar keine Städte. Allerdings kann sich die Erforschung von Städtelandschaften, wie sie beispielsweise für Altbayern, Franken und Schwaben in einem gehaltvollen Tagungsband erörtert wurde, nicht allein in wirtschaftsgeschichtlichen Fragestellungen erschöpfen.⁴⁹ Das hat auch unser Kolloquium demonstriert.

Die Konzeption des Kraichtaler Kolloquiums 2024 war einerseits systematischen Zugriffen verpflichtet, wie sie hier einleitend skizziert sind, andererseits wollte die Tagung aber auch regionale Perspektiven eröffnen. Deshalb ging es um Fragen der Gemeindebildung und der Typologie (Gerhard Fouquet), um herrschaftliche Motive von Stadtgründungen (Alexander Sembdner) sowie um Kleinstadt und Kirche (Enno Bünz). Regionale Zugänge eröffneten sodann die Referate über die Städtelandschaft im Kraichgau (Kurt Andermann), über kleine Städte zwischen Mosel und Maas (Michel Pauly), Kleinstädte in der heutigen Schweiz (Martina Stercken) und urbane Klein- und Kümmerformen in Tirol (Gustav Pfeifer). Ein Vortrag über Grauzonen der Urbanität im Mittelrheinraum musste leider entfallen; dafür konnte nachträglich ein Beitrag über kleine Reichsstädte in der Ortenau eingeworben und damit ein weiterer wichtiger Aspekt des Städtewesens thematisiert werden.

Wenn man eine Kleinstadt des Mittelalters erfahren möchte, empfiehlt sich ein Rundgang durch Gochsheim, den langjährigen Tagungsort der Kraichtaler Kolloquien. Und wenn man dann wieder zuhause ist, kann man sich auf Youtube den Film ‚Dinkelsbühl. Stadtbaukunst des Mittelalters‘ ansehen, den Dieter Wieland 1983 für den Bayerischen Rundfunk produziert hat.⁵⁰ Dieter Wieland lohnt sich immer und Dinkelsbühl ohnehin – eine der vielen Kleinstädte des späten Mittelalters.

zeit, hg. von Roman CZAJA und Carsten JAHNKE, Torún 2009; konzeptionell weniger überzeugend: Die süddeutsche Städtelandschaft. Ein interregionaler Vergleich, hg. von Wolfgang WÜST und Klaus WOLF, Berlin u. a. 2021.

48 Tom SCOTT, Kleine Städte, keine Städte. Das so genannte „urbane Netz“ in Südwestdeutschland im ausgehenden Mittelalter, in: Minderstädte, Kümmerformen (wie Anm. 25) S. 181–202; Tom SCOTT, Die oberrheinischen Mittel- und Kleinstädte im 15. und 16. Jahrhundert zwischen Dominanz und Konkurrenz, in: Städtelandschaft – Réseau urbain (wie Anm. 47) S. 47–64; diese und weitere einschlägige Studien wieder abgedruckt in: Tom SCOTT, Raum und Region. Studien zum Oberrhein im europäischen Kontext (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 63), Freiburg im Breisgau und München 2021.

49 Städtelandschaften in Altbayern, Franken und Schwaben (wie Anm. 47).

50 Dinkelsbühl. Stadtbaukunst des Mittelalters 1983: <https://www.youtube.com/watch?v=Os5NqHokQmw> (Zugriff am 04.04.2025).